

Helmut Müller-Enbergs

Antifaschistischer Verfassungsschutz Die Gründung des Berliner Landesamts für Verfassungsschutz 1950 und das NSDAP-Mitglied in seinen Reihen

„Deutschland im Jahre Null“ ist nur ein Filmtitel.¹ Einer der Großen im Filmgeschäft war der italienische Regisseur Roberto Rossellini (1906–1977), der im zerbombten Berlin einen Film drehen ließ und für den Streifen diesen Titel wählte. Der Film wurde 1948 gezeigt – nicht in Deutschland, dort erstmalig vier Jahre später, am 9. April 1952. Rossellini hatte vor den Dreharbeiten ein Buch des französischen Philosophen Edgar Morin (*1921) gelesen, das zwei Jahre zuvor unter dem Titel „L'An zéro de l'Allemagne“² – „Das Jahr Null Deutschlands“ – erschienen war. Der Kommunist Morin schrieb es, als er das Propaganda-Büro der französischen Militärregierung in Baden-Baden leitete.³ Für Rossellini war es der Impuls für den dritten Film seiner Neorealismus-Trilogie.⁴

Neorealistisch betrachtet⁵ gilt das „Jahr Null“ nicht für Nachrichtendienste. Da gibt es keine Null. Sie operieren unbeschadet zeitlicher Zäsuren. Es mögen sich Bezeichnungen für Institutionen ändern, Akteure wechseln oder Ziele werden umgemodelt – doch sie arbeiten stets. Mit dem 7. Mai 1945 erfolgte zwar die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht in Reims, zwei Tage später nochmals in Berlin, doch für die sowjetischen Nachrichtendienste veränderte sich allein das Aufgabenfeld, auch in der dann in Zonen gegliederten ehemaligen Reichshauptstadt Berlin. Sie kamen gleichsam im Handgepäck der Roten Armee, als sie am 16. April 1945 begann, Berlin einzunehmen, vergrößerten somit ihren Operationsraum und waren schon in der Stadt mit ihren Quellen präsent,

1 Siehe Ulrich Döge, *Barbaren mit humanen Zügen. Bilder des Deutschen in Filmen Roberto Rossellini*. Trier 2009.

2 Siehe Edgar Morin, *L'An zéro de l'Allemagne*. Paris 1946. Auf deutsch erschienen und von Ingeborg Havemann übersetzt: Edgar Morin, *Das Jahr Null. Ein Franzose sieht Deutschland*. Ost-Berlin 1948.

3 Siehe Edgar Morin, *Erkenntnisse aus einem 100-jährigen Leben. Autobiographie*. Zürich 2022.

4 Siehe Tag Gallagher, *The adventures of Roberto Rossellini. His life and films*. New York 1998.

5 Nunmehr nicht neorealistisch im künstlerischen Sinne Rosselinis, sondern im Kontext internationaler Beziehungen. Siehe Niklas Schörnig, *Neorealismus*, in: Siegfried Schieder – Manuela Spindler (Hg.), *Theorien der internationalen Beziehungen. Eine Einführung*. Opladen 2010, S. 65–96.

als am Abend des 30. April 1945 die rote Fahne auf der entglasten Kuppel des Reichstags aufgezogen wurde. Die westlichen alliierten Nachrichtendienste schlugen, als ihre Armeen am 4. Juli 1945 in Berlin einrückten, jeweils in ihren Sektoren die Zelte auf und operierten gänzlich grenzenlos. Das galt alsbald auch für deutschsprachige Umgruppierungen wie die Organisation Gehlen oder die sich neu findenden Reste des Nachrichtendienstes der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) sowie für nicht wenige analoge Unternehmungen, die aus den wiedererstandenen Parteien, Gewerkschaften und unzähligen Organisationen wirkten. Es hatte lediglich der heiße Krieg ein Ende auf diesem Schlachtfeld gefunden, der kalte Krieg setzte ein. Die einzige echte Überraschung in diesem Spionagedschungel war: Im November 1950 entstand, denkbar klandestin inszeniert, das Berliner Landesamt für Verfassungsschutz. Es wurde von Antifaschisten aufgebaut. Der erste Leiter Franz Tausch-Treml (1901–1986) war Sozialdemokrat und in britischer Emigration gewesen, ebenso prägend war Alwin Cäsar Hardtke (1905–2000), der aus dem christlichen Widerstand kam. Insoweit eine perfekte Stunde null für den Berliner Verfassungsschutz. Stimmt das?

Ein Ministerialdirektor in Bonn

Am Anfang dieser „Stunde null“ stand eine Besprechung in Bonn, genau genommen im Bundesministerium des Innern. Hans Ritter von Lex (1893–1970), seit einem halben Jahr Staatssekretär,⁶ hatte Vertreter der einzelnen Bundesländer am 30. November 1950 zu einer Sitzung in die ehemalige Polizeikaserne in der Graurheindorfer Straße 198 geladen. Es ging um den Verfassungsschutz in den Ländern. Berlin (West) folgte der Einladung. Ein Beamter der „Vertretung von Groß-Berlin beim Bund“, Dr. von Mettenheim, war dabei. Das Bundesamt für Verfassungsschutz gab es kraft Gesetz seit dem 27. September 1950. Es ging auf eine Initiative der Alliierten Hohen Kommissare zurück,⁷ also auf John Jay McCloy (1905–1989) für die USA,⁸ der kaum einen Monat zuvor General Lucius D. Clay (1898–1978) in dieser Funktion abgelöst hatte, sowie auf Sir Ivone Kirkpatrick (1897–1964) für Großbritannien, kaum länger im Amt als sein amerikanischer Kollege,⁹ und schließlich der erfahrene französische Diplomat André François-Poncet (1887–1978) für Frankreich.¹⁰

6 Siehe Irina Stange – Hans Ritter von Lex. Ein Leben für den Staat (= Veröffentlichungen zur Geschichte der deutschen Innenministerien nach 1945, Bd. 6). Göttingen 2022.

7 Siehe Constantin Goshler – Michael Wala, „Keine neue Gestapo“. Das Bundesamt für Verfassungsschutz und die NS-Vergangenheit. Reinbek bei Hamburg 2015.

8 Siehe Thomas Alan Schwartz, Die Atlantik-Brücke. John McCloy und das Nachkriegsdeutschland. Frankfurt am Main 1992.

9 Siehe Ivone Kirkpatrick, Im inneren Kreis: Erinnerungen eines Diplomaten. Berlin 1964.

10 Siehe Helmut Vogt, Wächter der Bonner Republik. Die Alliierten Hohen Kommissare 1949–1955. Paderborn 2004, S. 246–250; Hans Manfred Bock, Zur Perzeption der frühen Bundesrepublik Deutschland in der französischen Diplomatie. Die Bonner Monatsberichte des Hochkommissars André François-Poncet 1949 bis 1955, in: Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, 15/1987, S. 579–658.

Seine Arbeit nahm das Bundesamt erst am 7. November 1950 unter dem Präsidenten Otto John (1909–1997) auf.¹¹ Drei Wochen später also sollte bereits das Verhältnis zu den Bundesländern geordnet werden. Die Ergebnisse dieser Sitzung veranlassten den Oberbürgermeister von Berlin, Prof. Dr. Ernst Reuter (1889–1953),¹² zu handeln und einen Verfassungsschutz in Berlin (West) zu schaffen.

Die Zusammenarbeit des Bundes mit den Ländern ergab sich nach Ritter von Lex aus dem Grundgesetz, wie er auf der nach Bonn einberufenen Konferenz ausführte. Das Bundesamt sei „keinesfalls nur Nachrichtensammelstelle, sondern besitzt weitergehende Rechte, allerdings keine Exekutivbefugnisse“. An dem Modell Geheime Staatspolizei orientierte sich Ritter von Lex offenkundig nicht – was den Bund betrifft. Für die Bundesländer sah er das anders. Es sei möglich, wenn das Besatzungsrecht dem nicht entgegenstehe, dass „die Landesämter mit Exekutivbefugnissen ausgestattet werden.“¹³ Vermutlich ohne es zu ahnen, legte er damit den Keim für Debatten im Land Berlin (West), die dann ein halbes Jahrzehnt anhielten und dort eine gesetzliche Grundlage für den Verfassungsschutz vereitelten.

Das erste Landesamt für Verfassungsschutz in Berlin

Im November 1950 zeichneten sich in nahezu allen Bundesländern Konturen zur Bildung von Landesämtern für Verfassungsschutz ab. In Bayern, Schleswig-Holstein und Württemberg-Baden gab es bereits Gesetze dafür, in Hessen stand eines vor seiner Verabschiedung. In Bremen, Hamburg und Württemberg-Hohenzollern waren die Grundlagen auf dem Verordnungswege gelegt. In der Summe gab es sieben Landesämter für Verfassungsschutz – nur eben in Berlin (West) noch nicht.

Oberbürgermeister Ernst Reuter setzte die Verwaltung schon eine Woche nach der November-Sitzung ins Bild, verbunden mit dem Bemerkten, wonach das Bundesministerium des Innern eine „Zweigstelle“ des Verfassungsschutzes in Berlin (West) nicht einzurichten gedenke. Vielmehr halte das BfV für „zweckmäßig“, wenn dort ein „eigenes Landesamt“ errichtet werde. Mit Blick auf den in einigen Ländern gewählten Verordnungsweg hielt Dr. von Mettenheim eine „gesetzliche Grundlage“ für nicht unbedingt erforderlich.

Gleichwohl ließ Stadtrat Otto Theuner (1900–1980), einer der „Männer der ersten Stunde“ nach dem Zweiten Weltkrieg, einen Gesetzesentwurf über Angelegenheiten des Verfassungsschutzes ausarbeiten – „zur Abwehr von Angriffen gegen seine verfassungsgemäße Ordnung“. Das noch für 1950 zur Verabschiedung vorgesehene Gesetz sah die Eingliederung des Amtes in die Abteilung Personal und Verwaltung vor. Doch die Unternehmung wurde zunächst zurückgestellt.

11 Siehe Benjamin Carter Hett – Michael Wala, Otto John. Patriot oder Verräter. Eine deutsche Biographie. Reinbek bei Hamburg 2019.

12 Siehe Hannes Schwenger, Ernst Reuter. Ein Zivilist im Kalten Krieg. München 1987.

13 Vertretung von Groß-Berlin beim Bund: Protokoll über eine Besprechung im Bundesministerium des Innern über die Zusammenarbeit des Bundes und der Länder in Angelegenheiten des Verfassungsschutzes am 30.11.1950. Streng vertraulich! O. O., o. D., S. 12–19, hier: S. 12.

Innensenator Dr. Werner Müller (1900–1955) machte sich, während das Berliner Landesamt für Verfassungsschutz längst die Arbeit aufgenommen hatte, mit der Gesetzespraxis in anderen Bundesländern vertraut und wandte sich im Februar 1951 an die Amtskollegen in Hannover, Düsseldorf und Hamburg. Auf dieser Basis bildete er sich ein Urteil und reichte bei der 5. Ordentlichen Senatssitzung am 5. März 1951 die Beschlussvorlage Nr. 110 ein. Mit Erfolg. Denn der Senat bestätigte die Bildung einer „Dienststelle für Verfassungsschutz“, wie sie zunächst intern genannt wurde, mit sieben Stellen, die gleich zu besetzen waren. Fragen der Mitwirkung des Abgeordnetenhauses wollte der Regierende Bürgermeister im Einvernehmen mit dem Präsidium des Abgeordnetenhauses klären. Was die Alliierten betraf, schien deren Mitwirkung nach dem Berliner Besatzungsstatut nicht erforderlich. Die Angelegenheit lag fortan in Händen des Innensensors. Mithin ist formal der 5. März 1951 durchaus als (zweites) Gründungsdatum des Berliner Verfassungsschutzes anzusehen, zumal der stellvertretende Bürgermeister Dr. Walter Schreiber (1884–1958) am 15. März 1951 gemeinsam mit Präsident Otto Suhr (1894–1957) und den Vorsitzenden der drei Fraktionen die „Dienststelle für Verfassungsschutz“ einvernehmlich bestückte: „Sämtliche Beteiligten“, heißt es in dem Protokoll, „waren der Ansicht, dass eine besondere Vorlage betreffend Einrichtung dieser Dienststelle nicht zu machen ist, dass vielmehr die für die neue Dienststelle erforderlichen Stellen einfach in den Stellenplan für 1951 aufgenommen werden sollten.“ Tags darauf war Innensenator Dr. Müller ins Bild gesetzt.

Zwei Monate später, am 16. Mai 1951, ließ die Alliierte Kommandantur über ihren vorsitzführenden Stabschef, Evan A. Taylor, wissen, dass sie bereit sei, die „Errichtung des Amtes für den Schutz der Berliner Verfassung zu genehmigen“ („are prepared to authorize“), sofern bestimmte Grundsätze beachtet würden. Und die wichen teils von den Vorstellungen des Senats ab, vor allem in einem Punkt: „Das Amt soll dem Regierenden Bürgermeister unterstellt werden, der seine Befugnisse insoweit auf den Senator für Inneres übertragen kann.“ Seine Tätigkeit solle aber auf einem Gesetz beruhen und dürfe weder Exekutivgewalt ausüben noch der Polizei angegliedert sein. Hinsichtlich des Personals schien es der Alliierten Kommandantur geboten, einen „nicht politisch“ gebundenen Leiter einzusetzen.¹⁴ „Das sonstige Personal ist höchst sorgfältig auszuwählen, damit kein Übergewicht von Personen entsteht, die einer politischen Partei verbunden sind“¹⁵. Es war offenkundig für die Alliierten in Berlin (West) selbstverständlich, einen Verfassungsschutz ohne „braune Wurzeln“ zu schaffen.

Was sind „braune Wurzeln“?

Die Bezeichnung „braune Wurzeln“ ist gängig, wird vielfach und wie selbstverständlich verwendet. In den Medien zählt sie heute zum festen Bestandteil, wenn es um die NS-Vergangenheit geht. Das gilt für ein breites Spektrum an Medien – sowohl für den

¹⁴ Landesarchiv Berlin, E Rep. 200-25/801, Alliierte Kommandantura von Berlin, Dienststelle zum Schutz der Berliner Verfassung, 15.5.1951.

¹⁵ Ebd.

„Bayerischen Staatsanzeiger“¹⁶, die „Berliner Zeitung“¹⁷ und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“¹⁸ ebenso wie für die „Jüdische Allgemeine“¹⁹, die „Neue Zürcher Zeitung“²⁰, die „Ostthüringer Zeitung“²¹, den „Spiegel“²², die „Süddeutsche Zeitung“²³, „die Tageszeitung“²⁴, „Die Welt“²⁵ oder „Die Zeit“²⁶. Nahezu durchgehend handelt es sich bei dem Terminus „braune Wurzeln“ um eine regelmäßig negativ konnotierte Chiffre.

In der Sachbuch- und Fach-Literatur scheint die Wortfolge „braune Wurzeln“ regelmäßig auf, mitunter ohne dass man erfährt, was unter ihr zu verstehen ist.²⁷ Dabei ist sie mitunter so breit gefasst, dass sie nahezu alle Generationsangehörigen während des Nationalsozialismus einschließt. So spricht der Oldenburger Historiker Hans-Peter Klausch in seiner Untersuchung des Landtages in Niedersachsen und dessen „braunen Wurzeln“ von „vormalige[n] Nazis mit und ohne Parteibuch, unter denen sich nicht nur Mitläufer und Opportunisten, sondern auch Aktivisten und Funktionsträger befanden.“²⁸ Gleichfalls wechseln die Institutionen und Themenfelder, in denen „braune Wurzeln“ ausgemacht wurden. In den letzten Jahren lag das Interesse vornehmlich bei polizeilichen oder nachrichtendienstlichen Einrichtungen wie dem Bundeskriminalamt (BKA), dem Bundesnachrichtendienst (BND) und dem Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV).

Aber was meint „braune Wurzeln“? Stehen sie für Kontinuitäten in Institutionen, Themen, von Personen oder Bewegungen wie etwa Natur- oder Tierschützern, einzelnen Berufsständen wie Historikern, die während des Nationalsozialismus präsent waren? In der jüngeren Diskussion beschreibt der Begriff zumeist Personen, die während der Zeit des Nationalsozialismus *und* nach 1949 eine Funktion in der Bundesrepublik Deutschland innehatten. In der Summe der diversen Publikationen umfasst der Terminus „braune Wurzeln“ Mitgliedschaften bzw. Tätigkeiten – in Anlehnung an die Definition des

16 Siehe NS-Verbrecher im bayerischen Staatsdienst, in: Bayerische Staatszeitung, 26.7.2013; Braune Wurzeln eines Traditions-Magazins, in: ebd., 12.12.2014.

17 Siehe Braune Wurzeln, in: Berliner Zeitung, 18.7.2006; Braune Vergangenheit, in: ebd., 14.4.2011; Schweine und Spione, in: ebd., 9.7.2013.

18 Siehe Rainer Blasius, Das Amt und sein Archiv, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.3.2012.

19 Siehe Blutorden und Blasmusik, in: Jüdische Allgemeine, 15.11.2012.

20 Siehe Ein jüdischer Emissär Jörg Haiders in Israel, in: Neue Zürcher Zeitung, 2.11.1999.

21 Siehe Braune Wurzeln beim Verfassungsschutz, in: Ostthüringer Zeitung, 29.1.2015; Späte Erkenntnis, in: ebd., 7.2.2015.

22 Siehe Klaus Wiegrefe, Braune Wurzeln, in: Der Spiegel, 7/2011, S. 28f.

23 Siehe Brüderlicher Großmut, in: Süddeutsche Zeitung, 5.8.2000; Im Dreiteiler am FKK-Strand, in: ebd., 15.3.2013.

24 Siehe Jörg Sundermeier sichtet die soziale Bewegung in der Stadt, in: die Tageszeitung, 18.10.2010; Andreas Speit: Nationalsozialismus und Naturschutz, in: ebd., 13.6.2015.

25 Siehe Eckhard Fuhr, Jagd und Macht, in: Die Welt, 19.5.2009.

26 Siehe „Hitler gefällt mir“, in: Die Zeit, 6.6.2007.

27 So etwa bei Hansjörg Gutberger, Bevölkerung, Ungleichheit, Auslese. Perspektiven sozialwissenschaftlicher Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen 1930 und 1960. Wiesbaden 2006, S. 10.

28 Hans-Peter Klausch, Braune Wurzeln – Alte Nazis in den niedersächsischen Landtagsfraktionen von CDU, FDP und DP. Zur NS-Vergangenheit von niedersächsischen Landtagsabgeordneten in der Nachkriegszeit. Hannover 2008, S. 18.

von den Alliierten erlassenen Kontrollratsgesetzes Nr. 10 vom 20. Dezember 1945²⁹ und die Kontrollratsdirektive Nr. 24 und 38 vom 12. Januar bzw. 12. Oktober 1946³⁰ für die

- Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP),
- die Geheime Staatspolizei (Gestapo),
- Geheime Feldpolizei (GFP) der Deutschen Wehrmacht,
- Schutzstaffel der NSDAP (SS)
- Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes (SD) des Reichsführers der SS und
- der Sturmabteilung (SA) der NSDAP.

Die Historiker Rüdiger Hohls und Konrad H. Jarausch reagierten im Jahre 2000 mit ihrem Interviewband zu deutschen Historikern auf die unklare Begriffslage und sprachen nachvollziehbar nicht von „braunen Wurzeln“, sondern von der „Frage des angenommenen Weiterwirkens von im NS-Kontext entstandenen Ideen, Konzepten und Methoden in der Nachkriegszeit“.³¹ Sie wählten vielmehr Umschreibungen wie „braune Belastung“.³² Nach „braunen Wurzeln“ in seiner Disziplin befragt, äußerte allein Rudolf Vierhaus, dass er dieses Bild für ungeeignet halte.³³ Unbeschadet davon, wie diese Diskussion ausgehen wird, für diese Untersuchung wird operationalisierend analysiert, ob ein Angehöriger des Berliner Landesamtes für Verfassungsschutz in den Jahren von 1950 bis 1952 einer der oben genannten Organisationen angehört hat. Das Ergebnis ist eindeutig. Nur einer der rund vierzig Mitarbeiter der Jahre von 1950 bis 1953 hatte eine „braune Wurzel“: namentlich Bruno Garnatz, der es – was in diesem Milieu selten ist – zur Person der Zeitgeschichte gebracht hat und deshalb mit seinem bürgerlichen Namen genannt wird.

Bruno Garnatz und die NSDAP

Am 21. Oktober 1937 traf im Gau Berlin der NSDAP ein Antrag des 36-jährigen Bruno Garnatz ein. Demnach wünschte er als Mitglied in die Partei aufgenommen zu werden. Auf einem Karteiblatt des vom Bundesarchiv in Lichterfelde verwalteten seinerzeitigen „Berlin Document Center“ wird Garnatz die Mitgliedsnummer 5.385.886 zugewiesen und die Mitgliedschaft auf den 1. Mai 1937 vordatiert.³⁴ Das besagt für sich genommen wenig, vielmehr kommt es hinsichtlich der Aufnahme auf den Kontext an und auf die spätere Rolle von Garnatz innerhalb des Verfassungsschutzes.

29 Gisela Diewald-Kerkmann, *Politische Denunziation im NS-Regime oder die kleine Macht der „Volksgenossen“*. Bonn 1994, S. 186f.

30 Siehe Clemens Vollnhals, *Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949*. München 1991.

31 Rüdiger Hohls – Konrad H. Jarausch (Hg.), *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*. Stuttgart 2000, S. 9.

32 Siehe ebd., S. 15.

33 Siehe ebd., S. 75–88, hier: S. 86.

34 Siehe Bundesarchiv Berlin (BArch), Abteilung Personenbezogene Auskünfte (PA), NSDAP-Mitgliedskartei, Karteikarte zu Bruno Garnatz.

Bruno Garnatz wurde am 23. Juni 1901 als Sohn eines Fabrikanten in Berlin geboren. Am 27. März 1919 diente er beim 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment in Berlin, befand sich in der Kaserne in der Kruppstraße. Am 10. Juli 1920 wurde er „wegen Heeresverminderung“ aus dem Regiment entlassen.³⁵ Zu dem Wenigen, das gegenwärtig über Garnatz zu ermitteln ist, gehört offenbar seine Neigung zum Funken, eine lebenslange Leidenschaft. Dem Deutschen Amateur-Sende- und Empfangsdienst (DASD) trat der 26-Jährige 1927 bei und arbeitete ab 1929 vollberuflich in dessen Geschäftsstelle, heißt es in einem Nachruf des Verbandes zu ihm. Dort sei er bis 1944 Warenabteilungsleiter wie auch zuständig für die Registrierung des Personals, der Mitglieder und Lizenzvergabe gewesen.³⁶

Ein Engagement auf diesem Gebiet ist jedoch erst ab Januar 1929 nachweisbar, zu einem Zeitpunkt, als Garnatz im DASD aktiv war und für diesen die geheim gehaltene Mitgliederkartei führte. Im Mai 1933 wurde er für seinen Verband als Clubsekretär mit dem Rufzeichen DE 1263 ausgewiesen. Der Verband selbst war ab April 1933 dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unterstellt, wobei weder Minister Dr. Joseph Goebbels (1897–1945) noch seine Mitarbeiter die Namen und Adressen der Funkamateure kannten. Die Situation schien für die Funkamateure schwieriger zu werden, da zeitgleich in Solingen ein weiterer Verband, der Verband Deutscher Funker (VDF), entstanden war, der auf seinem Briefkopf bereits das Hakenkreuz führte, und – wie es in einer Chronik heißt – als Konkurrenzorganisation verstanden wurde. Der durch Goebbels zeitweilig eingesetzte Leiter des DFTV e. V./DASD, Prof. Dr. Gustav Leithäuser (1881–1969) von der TU Berlin, der den ein halbes Jahr lang verwaisten Posten übernahm, betraute Clubsekretär Garnatz damit, die Liste seiner Verbandsmitglieder dem Ministerium zu übergeben, obwohl Mitglieder argwöhnten, es könnte in der Folge zu Verhaftungen kommen. Dazu kam es aber nicht. Vielmehr wurden die Sendelizenzen in der Folge legalisiert.³⁷

Garnatz scheint bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme mehr als nur Tuchfühlung mit der NSDAP gehabt zu haben. Ein Weggefährte, der ihn seit 1932 kannte, erzählt, Garnatz habe dem am 1. April 1930 gegründeten Nationalsozialistischen Automobilkorps (NSAK) angehört, dort sogar eine zweistellige Mitgliedsnummer gehabt und war folglich eines ihrer ersten Mitglieder. Dabei handelte es sich um eine Gliederung der Sturmabteilung (SA), die am 20. April 1931 in Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps (NSKK) umbenannt wurde. Drei Jahre später wurde dieses Korps aus der SA herausgelöst und direkt Adolf Hitler unterstellt. Als Garnatz 1933 in Tiergarten

35 Siehe BArch, Abteilung PA, Schreiben von Bruno Garnatz an die Deutsche Dienststelle, 6.12.1956; ebd., Karteikarte Bruno Garnatz.

36 Siehe Heinz Peetsch, Bruno Garnatz, DL7BG, in: Bernd P. Kieck (Hg.), Chronik des Distriktes Berlin im Deutschen Amateur-Radio-Club e. V. 1947 bis 2022. Berlin 2023, S. 146.

37 Siehe Heinz Schifferdecker – Horst Ellgering, Chronik des Amateurfunks in Deutschland und im Bereich Köln-Aachen, o. O. 1991. Online verfügbar unter www.datv-agaf.de/links/chronik/html, abgerufen am 12.3.2024.

heiratete, trug er die schwarz-braune Uniform dieser späteren Großorganisation,³⁸ der 1941 eine halbe Million Mitglieder angehörten, darunter nicht wenige Prominente der Nachkriegs-Bundesrepublik wie etwa Franz-Josef Strauß (1915–1988).³⁹ Eine Leidenschaft für Kraftfahrzeuge liegt bei Garnatz nahe, denn er arbeitete (offenbar) bis 1933 als Kraftfahrer bei „Radio Web“ am Alexanderplatz.⁴⁰ So hieß die erste Rundfunkzeitschrift, die sich mit technischen Fragen rund um das Radio befasste. Ihr Herausgeber Hermann Reckendorf (1880–1936) wurde im Jahr der „Machtübernahme“ wegen seines jüdischen Glaubens enteignet.⁴¹ Das erklärt die folgende Arbeitslosigkeit von Garnatz. „Radio Web“ kannte in jener Zeit jeder; mit Alfred Döblins (1878–1957) Roman „Berlin Alexanderplatz“ ging es in die Literatur ein. Der NSKK war mehr als ein Sammelbecken leidenschaftlicher Automobilbegeisterter, sondern auch an der „Reichspogromnacht“ beteiligt, beförderte NS-Größen und war zuständig für den Transport der Rollkommandos der SA. Ab 1934 galt der NSKK als eine selbstständige Gliederung der NSDAP.⁴²

Spätestens zu Beginn des „Dritten Reiches“ war Bruno Garnatz, zumindest in der Ära des Präsidenten und Konteradmirals a. D. Heinrich Gebhardt (1885–1939), als einer von sechs Abteilungsleitern hauptamtlich in Diensten der DASD und gehörte somit der Geschäftsführung an. Zu seinen Aufgaben zählten die Funk-Lizenzen, Wehrmachts- und Schwarzsenderangelegenheiten sowie die QSL-Vermittlung und die Sondergruppe „M“ – FWGM. Während die Buchstabenkombination QSL eine Bezeichnung der Morse-telegrafie war und lediglich eine Empfangsbestätigung zwischen Sender und Empfänger meint, handelte es sich bei der Sondergruppe „M“ – „M“ steht für Marine – auch verbandsintern um eine diskret, wenn nicht geheim gehaltene Organisation. Die im Frühjahr gebildete Freiwillige Wehrsportgruppe Marine (FWGM) diente der Marineausbildung, die im engen Zusammenhang mit dessen Gründer, Korvettenkapitän Otto Schmolinske (1895–1985), stand. Er war zu jener Zeit im Oberkommando Marine in der Abwehr tätig, dort in der Abteilung IVm [sic!], bis er beim Oberkommando der Wehr-

38 Siehe BArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, Oberleutnant Ludwig, Abteilung II der MfS-BV Schwerin: Zusammenfassender Bericht über Garnatz, Bruno vom 30.3.1955, Bl. 330–334, hier: 330.

39 Siehe Einer der Schärfsten. In einem Beleidigungsprozeß um Vorwürfe in Sachen NS-Vergangenheit kontert Franz Josef Strauß überraschend. Er präsentiert sich als Widerstandskämpfer, in: Der Spiegel, 23/1981, S. 98.

40 Siehe BArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, Oberleutnant Ludwig, Abteilung II der MfS-BV Schwerin: Zusammenfassender Bericht über Garnatz, Bruno vom 30.3.1955, Bl. 330–334, hier: 330.

41 Siehe Roland Jaeger, Verlag Hermann Reckendorf G.m.b.H., Berlin, in: Roland Jaeger, Neue Werkkunst. Architektenmonographien der zwanziger Jahre. Mit einer Basis-Bibliographie deutschsprachiger Architekturpublikationen 1918–1933. Berlin 1998, S. 130f.; Roland Jaeger, Bleibende Dokumente des Neuen Sehens. Der Verlag Hermann Reckendorf, Berlin, in: Manfred Heiting – Roland Jaeger (Hg.), Autopsie. Deutschsprachige Fotobücher 1918 bis 1945. Band 1. Göttingen 2012, S. 248–267.

42 Siehe Dorothee Hochstetter, Motorisierung und „Volksgemeinschaft“. Das Nationalsozialistische Kraftfahrzeugkorps (NSKK) 1931–1945. München 2005; Franz W. Seidler, Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps und die Organisation Todt im Zweiten Weltkrieg. Die Entwicklung des NSKK bis 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 32/4/1984, S. 625–636.

macht in der Abteilung III (Referat Ag WNV/Fu)⁴³ für den Aufbau des Funkwesens zuständig wurde. Aus dem entstehenden höheren Bedarf an Marinefunkern bediente man sich aus dem Reservoir der Mitglieder des DASD, dessen Koordination als Sondergruppe „M“ in Händen von Garnatz als dessen Geschäftsführer lag. Im Mai 1937 wurde allerdings eine Vereinbarkeit von Mitgliedschaft im DASD und dem Einsatz als Marinefunker ausgeschlossen, was dem Verband auf einen Schlag 400 Mitglieder gekostet hat. Im Juni 1937 erfolgte durch Verfügung des Oberkommandos der Marine die Auflösung der Sondergruppe „M“. Wer dem DASD weiterhin angehören wollte, hatte ein förmliches Aufnahmeformular für den Verband auszufüllen und – dieses Detail mag für die Bewertung von Garnatz als gewichtig erscheinen – „nach Ausfüllung des Aufnahmeformulares sind sie der zuständigen Gauleitung der NSDAP zwecks Überprüfung ihrer politischen Unbedenklichkeit zu melden.“⁴⁴ Das Wesen der Sondergruppe „M“ und der FWGM erschließt sich aus einem Schreiben des Oberkommandos der Marine, nach dem die FWGM „eine Ausbildungsorganisation der Kriegsmarine“ sei. Und ferner: „Die aus Tarngründen in den Jahren 33–35 vorhandene Zwischenschaltung der DASD und der Marine-SA“ sei beseitigt, heißt es im Januar 1936.⁴⁵

Tatsächlich galten spätestens mit der „Bekanntmachung der Versuchsfunksender“ im März 1935 die „Funkfreunde“, wie sie zeitweilig hießen, als Partner nationalsozialistischer Stellen, in der Folge wurden Verträge mit diversen Organisationen geschlossen, darunter beispielsweise zwischen der Ortsgruppe Aachen und der Hitlerjugend.⁴⁶ Dieses Szenario darf als Hinweis auf die exponierte Stellung von Bruno Garnatz in der Funkamateurszene während der Weimarer Republik und dann auch während des „Dritten Reiches“ gedeutet werden – ohne, dass er sich veranlasst sah, zeitig der NSDAP beizutreten.

Eine seinerzeit publizierte Liste der Deutschen Reichspost, die auf den 22. Juni 1936 datiert, weist ihn als genehmigten „Liebhaberfunktender“ der Gruppe D 4 mit dem Rufzeichen D 4 aqf aus.⁴⁷ Seinerzeit unterschied die Deutsche Reichspost bei genehmigungspflichtigen Funkseideanlagen nach Versuchs-, Liebhaber- und Betriebsfunktendern,⁴⁸ wobei nur „wenigen“ Liebhabern eine solche Zulassung zuteil geworden ist. Mithin darf

43 OKW/WNV/Fu: Oberkommando der Wehrmacht, Wehrmachtnachrichtenverbindungen, Funküberwachung; siehe Nigel West, *Historical Dictionary of Signals Intelligence*. Lanham 2012, S. 100.

44 Die „Sondergruppe ‚M‘ – Geheimaktion des DASD“; www.dokufunk.org/amateur_radio/contributions/index.php?CID=2023, abgerufen am 8.3.2024. Im Freiburger Militärarchiv finden sich im Bestand RM20/1978 Akten betreffend Deutscher Amateur-Sendedienst für den Zeitraum von Dezember 1935 bis Mai 1937.

45 Siehe www.dokufunk.org/amateur_radio/contributions/index.php?CID=2023, abgerufen am 8.3.2024.

46 Siehe Heinz Schifferdecker – Horst Ellgering, *Chronik des Amateurfunks in Deutschland im Bereich Köln-Aachen*. o. O. 1991; www.datv-agaf.de/links/chronik/html, abgerufen am 12.3.2024.

47 Siehe Reichspostzentralamt, *Rufzeichenliste der von der Deutschen Reichspost genehmigten Liebhaberfunktender vom 22.6.1936*; *Liste der Kriegsfunkgenehmigungsinhaber vom 25.8.1944*; www.viehl-radio.de/homeda/chronik/kriegslizenzen.pdf, abgerufen am 4.3.2024.

48 Siehe Bruno Leske, *Schriftverkehr der Deutschen Reichspost. Ein Handbuch mit 220 Stichwörtern und zahlreichen Mustern*. Berlin 1944, S. 89.

diese Genehmigung als besonderer Vertrauensbeweis erachtet werden, glaubt man den Festlegungen des Reichspostministers in seinem Schreiben vom 16. Dezember 1937:

„Die an Funkfreunde erteilte Sendeerlaubnis berechtigt ausschließlich zu Versuchen. Es ist nur Telegraphie (rein ungedämpft oder tönend moduliert) zulässig. Ein Verkehr mit Schwarzsendern ist verboten. Der Versuchsverkehr ist in offener Sprache abzuwickeln und auf Mitteilungen über die Versuche selbst sowie auf Bemerkungen persönlicher Art zu beschränken, für die wegen ihrer geringen Wichtigkeit die Übermittlung im öffentlichen Telegraphendienst nicht in Betracht kommt. [...] Dem Inhaber der Anlage ist die Übermittlung von Nachrichten für dritte Personen unbedingt verboten.“⁴⁹

Bei Verstößen stellte der Minister „Zuchthausstrafen“ in Aussicht. Im gleichen Jahr war es allen Angehörigen der Polizei untersagt, Funktionen im DASD zu übernehmen.⁵⁰ Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges ruhte der Amateurfunk in Deutschland fast völlig. Nur wenige erhielten vom nun dafür zuständigen Oberkommando der Wehrmacht (OKW) eine Kriegsfunk-Sondergenehmigung (KFSG) – so auch Bruno Garnatz.

Während des Zweiten Weltkrieges firmierten diese Liebhaber auch unter der Bezeichnung „Kriegsfunkgenehmigungsinhaber“.⁵¹ Während des Nationalsozialismus blieb es bei der Bezeichnung DASD für den Verband, der zunächst in der Cecilienallee 4 in Dahlem seinen Sitz hatte und monatlich Mitteilungen namens „CQ“ herausgab. Als die Geschäftsstelle im Februar 1944 nach einem Bombenangriff restlos zerstört worden war, gehörte Garnatz zu jenen, die im Hohenzollerndamm 46/47 in Grunewald eine notdürftig hergerichtete Ausweichgeschäftsstelle schuf, deren Tätigkeit erst am 21. April 1945 endete.⁵²

Allerdings wurde Bruno Garnatz als Marinefunker am 23. Juni 1944 zur Marine in Wilhelmshaven eingezogen. Von dort kam er nach dem in der Nähe gelegenen Sengwarden und funkte ab August 1944 für die M.N.O. Funkstelle Nord.⁵³ Der Funkmaat kam in britische Kriegsgefangenschaft in Buxtehude, wo er als Fahrer arbeitete.⁵⁴ Er wurde am 19. November 1945 entlassen und kehrte nach Berlin zurück.

In seinem Nachruf heißt es, Bruno Garnatz sei 1945 „als einer der Ersten in die Zivilverwaltung des Magistrats von Groß-Berlin“ eingetreten. Er habe von 1947 an am Wiederaufbau des Amateurfunkverbandes, nun „Deutscher Amateur-Radio-Club“ (DARC)

⁴⁹ Reichspostminister, Schreiben an den Deutschen Amateur-Sende- und Empfangsdienst vom 16.12.1937; www.viehl-radio/homeda/chronik/zuchthaus.pdf, abgerufen am 18.3.2024.

⁵⁰ Siehe Schifferdecker – Ellgering, Chronik des Amateurfunks in Deutschland.

⁵¹ Siehe Reichspostzentramt, Rufzeichenliste der von der Deutschen Reichspost genehmigten Liebhabersender vom 22.6.1936; Liste der Kriegsfunkgenehmigungsinhaber vom 25.8.1944; www.viehl-radio.de/homeda/chronik/kriegslizenzen.pdf, abgerufen am 9.3.2024. Über diese Liste verfügte auch der Vorläufer des MfS – die Abteilung K 5 der Deutschen Verwaltung des Innern – spätestens im April 1946; siehe BArch, MfS, AS Nr. 1276/67, Bl. 4–6, hier: Bl. 4 und 6.

⁵² Siehe Schifferdecker – Ellgering, Chronik des Amateurfunks in Deutschland.

⁵³ Siehe Bruno Garnatz, Schreiben an die Deutsche Dienststelle vom 8.11.1953; BArch, Abteilung PA, Bruno Garnatz.

⁵⁴ Ebd.

genannt, in Berlin mitgewirkt, der am 18. Juli 1949 die offizielle Lizenz erhielt. In diesem Verband war Garnatz über Jahrzehnte aktiv. Im September 1969 – im Rahmen einer Feierstunde – wurde Garnatz zum Ehrenmitglied seines Verbandes ernannt. In der Laudatio heißt es über den OM (Old man), wie sich Funker untereinander nennen: „Wie wohl kein anderer ist OM Garnatz jahrzehntelang für die deutsche Funkamateurbewegung tätig gewesen. Sein Name und Wirken werden untrennbar damit verbunden bleiben.“⁵⁵

Bruno Garnatz verheimlichte seine ehemalige Mitgliedschaft in der NSDAP nicht, nicht beim Verfassungsschutz und auch nicht im Funkamateurbund. Allerdings gab er seiner Zugehörigkeit ein besonderes Gepräge. Er erklärte, hierzu vom Verbandspräsidenten Gebhardt gezwungen worden zu sein, zumal er ein „Halbjude“ sei. Das nahm ihm nicht jeder im Verband ab. „Amateur“ wusste beispielsweise von seinem Engagement im SA-Verband NSKK und von seiner christlichen Heirat.⁵⁶

Immerhin war Garnatz im Vorstand des Distrikts Berlin aktiv,⁵⁷ ausweislich dessen Protokollen auch während seiner Zugehörigkeit zum Landesamt für Verfassungsschutz.⁵⁸ Allerdings firmierte er nach einiger Zeit nicht mehr unter seinem bürgerlichen Namen, sondern lediglich als „7BG“. Nachdem er im September 1952 noch Vorsitzender des Berliner DARC war, legte er dieses Amt kaum einen Monat später nieder, was durchaus im Kontext seiner beruflichen Verwendung interpretiert werden darf. Die Frage lautet nunmehr: Welche Rolle nahm Bruno Garnatz innerhalb des Berliner Verfassungsschutzes ein?

Karteigruppenführer Bruno Garnatz

Zeitgemäß führte der Verfassungsschutz Karteien. Die unmittelbare Verantwortung dafür hatte der Karteigruppenführer. Dies war ab dem 1. März 1952 der Verwaltungsangestellte Bruno Garnatz. Ihm unterstanden vier Mitarbeiter für die Karteiführung. Es waren dies Else Birke (*1900), Margaretha Kather-Schöpflin, Gerda Polter (1911–1997) sowie Ilse Schröder (*1911). Der Karteibereich war in die Abteilung II des Landesamtes integriert, die dem Leiter der Nachrichtenbeschaffung Alwin C. Hardtke unterstellt war.

Die Karteisysteme wurden in der Folge von Reorganisationen des Amtes und auch wegen geringer Effizienz in den ersten beiden Jahren nachjustiert. Hardtke führte 1952/53 mindestens acht Karteikartensysteme ein: eines für die Personenakten, eines

55 DL7BG wurde Ehrenmitglied, in: Schreiben des Ortsverbandes der DARC (1969)8; www.dl0bn.de/archiv/1969/ovr0869.htm, abgerufen am 13.3.2024.

56 Siehe BArch, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP Nr. 115/56, „Amateur“: Abschrift Bericht vom 28.8.1953, Bl. 54–56, hier: Bl. 55.

57 Siehe Protokoll über eine Sitzung des Distriktvorstandes und der Ortsverbandsvorsitzenden des Distrikts Berlin des DARC vom 10.10.1968; siehe www.dl0bn.de/archiv/protokol53.htm, abgerufen am 13.3.2024.

58 In den Protokollen firmierte er lediglich als 7BG; siehe Protokoll der 12. Vorstandssitzung des Distrikts Berlin des DARC vom 20.9.1951; www.dl0bn.de/archiv/protokol52.thm#a, abgerufen am 13.3.2024.

für die Karteinamen und eines für Namensablagen; ferner für Pressenamen (vermutlich in Medien angeführte Personen), für Sammelakten und zuletzt für bislang noch nicht erfasste Personen. In der Summe waren beim Landesamt im März 1953 schon über 10.000 Personen erfasst. Dazu kamen noch eine Orts- sowie Sachgebietskartei. Über die Erfassung der Personen hinaus oblag es dem Karteibereich – konkret Garnatz –, eingehende Fernschreiben an das Amt zu dechiffrieren wie auch umgekehrt zu chiffrieren. Der Karteigruppenführer verteilte dann auf dem Dienstweg diese Unterlagen. Zugleich waren alle Vorgänge, eingehende und operativ beschaffte Informationen zu sichten und „verfassungsfeindliche Personen“ karteimäßig zu erfassen. Damit nicht genug, hatte er überdies das Amt erreichende Anfragen zu Personen zu bearbeiten.⁵⁹

Die innere Logik der Karteisysteme erschließt sich unterdessen nicht ohne Weiteres, zumal diese Unterlagen nicht aufbewahrt wurden. Sonderbarerweise hat Hardtke, als er aus dem Amt schied, Hunderte Karteikarten der Sachablage mit Extremismusbezügen mitgenommen – Karteikarten, die nach seinem Ableben auf dem Dachboden seines Hauses gefunden wurden und im Institut für Zeitgeschichte in München aufbewahrt werden. Sie zeigen: Der Verfassungsschutz war thematisch breit aufgestellt: Rechts- wie linksextremistische Organisationen in Berlin (West) und der Bundesrepublik sind ebenso verzeichnet wie diverse Institutionen in der DDR und auch östliche Nachrichtendienste; ferner Organisationen, die als extremistisch bewertet wurden. Ein Auszug zeigt den Karteischlüssel mit den jeweiligen Organisationen und deutet ein Profil an: Organisationen in Berlin (West) und der Bundesrepublik (I/1) und in der DDR (I/2); die SED selbst (II/2) oder von ihr beeinflusste Organisationen (II/1) sowie alles, was im Kontext von Nachrichtendiensten eingeordnet wurde (III):

- I/1 d – 81: Nauheimer Kreis
- I/1 d – 182: Liga für Bürgerrechte Berlin
- I/1 e – 40: Die fahrenden Gesellen Hamburg
- I/1 g – 2: Nationaldemokratische Partei (Westdeutschland)
- I/1 h – 9: Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit
- I/1 k – 3: Nationale Gewerkschaftsopposition
- I/1 k – 28: Unabhängige Arbeiterpartei Deutschlands
- I/1 k – 35 b: Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
- I/1 k – 49: Exil Liberal Demokratische Partei
- I/2 b: Sowjetische Besatzungszone
- I/2 e – 4: Nationaldemokratische Partei Deutschlands

- II/1 d – 1: Nationale Front
- II/1 d – 39: Sozialdemokratische Aktion
- II/1 d – 53: Liga Universalis Christiana

⁵⁹ Die Bezeichnung „Atlas+Melone“ konnte nicht aufgelöst werden; Institut für Zeitgeschichte (IfZ), ED 467/8, Bestand Alwin C. Hardtke, Dienstleistungsbericht Alwin C. Hardtkes für Bruno Garnatz, 2.8.1952.

II/1 k:	Freie Deutsche Jugend West
II/2 a:	Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
II/2 k:	Freie Deutsche Jugend Sowjetzone
III/1:	Sowjetische Nachrichtendienste
III/11:	Ost-West-Handel
III/11 a:	Altas+Melone ⁶⁰

Mithin hing die Effizienz des Nachrichtendienstes neben der Qualität operativ beschaffter Informationen eben von Garnatz und den von ihm geführten Karteien ab. Nach seinem ersten halben Jahr im Nachrichtendienst bescheinigte ihm Abteilungsleiter Hardtke „großen Eifer“, sein Fleiß sei unbestritten und seine „organisatorischen Fähigkeiten“ ließen ihn für die Verwaltungsarbeit bestens geeignet“ erscheinen. Nur eines würde ihm fehlen: „Im Hinblick auf die besondere Aufgabenstellung unseres Amtes muß jedoch gesagt werden, daß ihm leider der besondere politische Sinn für die spezielle Aufgabe fehlt, über die ein Karteiführer auf diesem Posten unbedingt verfügen muss.“⁶¹ Ihm fehlte offenbar das politische Fingerspitzengefühl. Etliche Monate später, im März 1953, fiel das Urteil Hardtkes jedoch deutlich gütiger aus, als er seine Bewertung explizit zurücknahm und unterdessen befand: Garnatz habe „gute Fortschritte“ gemacht, weshalb (im Zuge einer Mitarbeiterüberprüfung) „die Übernahme des Herrn Garnatz als Gruppenführer der Kartei“ empfohlen wurde.⁶² So kam es.

Damit konnte Bruno Garnatz jedoch ohne Weiteres nicht rechnen – denn er hatte eben ein Vorleben als Nationalsozialist. Er war der Einzige mit dem Parteibuch der NSDAP in den ersten drei Jahren der Geschichte des Berliner Verfassungsschutzes. Und sein Vorgesetzter war ausgerechnet der in Berlin (West) legendäre Alwin Cäsar Hardtke, von dem es allgemein hieß: „Er frühstückt jeden Tag einen Nazi“, was ihm „prominente Feinde“ einbrachte, zumal sein Lebensmotto lautete: „Ich will das Sprichwort, die Kleinen hängt man und die Großen läßt man laufen[,] ad absurdum führen.“⁶³ Hardtke war als Vorgesetzter im Zuge der NS-Überprüfungen über den politischen Lebensweg von Garnatz informiert.

Kontakte in die DDR

Außerhalb der Arbeitszeit sendete Garnatz auch Funksprüche an Funkamateure in die DDR. Dienstlich gab es dafür keinen Anlass, seine Aufgabe sah das nicht vor. Mehr noch: Bislang findet sich nirgends ein Hinweis des Amtes darauf, in jener Zeit mit Quellen in der DDR über Funksprüche in Verbindung gestanden zu haben; die direkte persönliche Begegnung dominierte noch. Garnatz war folglich ausschließlich privat

60 Siehe IfZ, Bestand Alwin C. Hardtke, ED 467/11 und ED 467/13.

61 IfZ, Bestand Alwin C. Hardtke, ED 467/8, Dienstleistungsbericht Alwin C. Hardtkes für Bruno Garnatz, 2.8.1952.

62 Siehe ebd., Dienstleistungsbericht Alwin C. Hardtkes für Bruno Garnatz, 31.3.1953.

63 Siehe Johannes Otto sprach mit Alwin-Cäsar Hardtke, in: Berliner Morgenpost, 16.9.1953.

unterwegs, wenn er in die DDR funkte. Und freilich war er in der deutschen Funkszene bekannt. Er war dort kein Neuling. Nur gab es nach dem Krieg ein Problem: In der DDR war der Amateurfunk zunächst nicht erlaubt. Mehr noch war er in einer Disziplin unterwegs, die bei seinem Dienstherrn hätte Argwohn auslösen können. Aber nicht nur dort, sondern eben auch beim Ministerium für Staatssicherheit. Das hatte ihn früh im Blick.

Die zuständige Abteilung IV des MfS hielt Garnatz für einen „Agenten des RIAS“.⁶⁴ Worauf sich diese Annahme stützte, wird nicht ersichtlich, erhielt aber alsbald Futter: Innerhalb der DDR konnten sich zwar Liebhaber des Amateurfunks im Rahmen des Kulturbundes organisieren, nur funken durften sie zunächst nicht. Einen im Juli 1950 eingereichten Antrag um Erlaubnis hatte das Ministerium des Innern zunächst abgelehnt. Das beeindruckte neun Funker in Chemnitz nicht, sie machten das dennoch, eben „illegal“. Ihnen fehlte die erforderliche Lizenz. Es liegt in der Sache unter Funkern, keine Grenzen zu kennen, und folglich steuerten sie auch Verbindungen in Berlin (West), Österreich, Schweden und sogar in Südamerika an. Darunter auch an „DL 7 DG“ in Berlin, das Gerät von Garnatz. Das MfS zeichnete derlei auf und verfügte die Postkontrolle. Außerdem rekrutierte es „Geheime Informatoren“ in dieser Szene, die teils seit 1933 der NSDAP angehört hatten, darunter einen Mann namens „Funke“. „Funke“ war der festen Überzeugung, dass hinter den westlichen Funkern der amerikanische Nachrichtendienst „Counterintelligence Corps“ (CIC) stecken würde, der herausfinden wollte, wie weit die Funkfrequenzen reichten, und ferner im Wissen darum, es in der DDR mit illegalen Funkern zu tun zu haben, an mögliches Erpressungsmaterial zu gelangen und damit Quellen in der DDR rekrutieren zu können.⁶⁵

In dieser Situation gelangte das MfS an ein an Garnatz gerichtetes Schreiben, das nach erster Sichtung an den Adressaten durchgelassen wurde. Das war am 9. Januar 1952. Demnach erinnerte ein Kasimir⁶⁶ an sein zwei Monate zuvor an Garnatz ausgesandtes Schreiben und bat um Antwort.⁶⁷ Und tatsächlich erfuhr so das MfS: Garnatz hielt auch persönliche Kontakte in die DDR, manche besuchten ihn privat in Berlin (West). Er kannte diverse Funker noch aus alten Tagen. Als „Funke“ im Auftrag des MfS vor seiner Haustür stand, wurde dieser „sehr reserviert behandelt und sehr geschickt wieder zum Verlassen der Wohnung“ aufgefordert. Größeres Glück hatte ein Funkkamerad aus Leipzig, der gleichfalls auf Initiative der DDR-Staatssicherheit immerhin von Garnatz in Marienfelde empfangen wurde. Allerdings hatte „Heino“, wie er beim MfS hieß, keinen rechten Kontakt aufbauen können, da die Bekanntschaft zu Garnatz zuletzt aus dem Jahr 1944 herrührte.⁶⁸

64 Siehe BArch, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, AOP Nr. 375/54, GI „Funke“: Sachstandsbericht, 26.3.1953, Bl. 68–74, hier: Bl. 68.

65 Siehe BArch, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, AOP Nr. 375/54, Hauptwachtmeister Weise, Abteilung IV/1 der MfS-Bezirksverwaltung Chemnitz: Sachstandsbericht, 10.2.1953, Bl. 54–56.

66 Pseudonym.

67 Siehe BArch, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, AOP 375/54, Reichmann: Aktennotiz, 5.1.1952, Bl. 38.

68 Siehe BArch, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, AOP Nr. 375/54, Abteilung II/4 der MfS-Bezirksverwaltung Chemnitz, Sachstandsbericht, 15.3.1955, Bl. 175.

Der operative Durchbruch des MfS gelang bei Garnatz erst im August 1953, zu einem Zeitpunkt, als in der DDR schon 16 Funkamateure eine Funklizenz erhalten hatten. Die Schweriner Bezirksverwaltung des MfS schaffte es, die Teilnahme ihres geheimen Mitarbeiters „Amateur“ an einer Tagung des Deutschen Amateur Radioclubs in Iserlohn zu organisieren, die vom 6. bis zum 9. August 1953 vom Präsidenten Rudolf Rapcke ausgerichtet wurde. „Amateur“ war ein alter Routinier in diesem Milieu.⁶⁹ Doch sein Ruf war etwas ramponiert, da er von Berlin (West) aus nach Schwerin gezogen war, was gemeinhin so gewertet wurde, dass er „das System in der DDR anerkenne und somit auch voll mitmache“.⁷⁰ Er wurde dennoch auf der Tagung überwiegend mit offenen Armen empfangen, zumal er dort viele von früher kannte und bei dieser Gelegenheit auch auf Bruno Garnatz traf. Der war mit dem Flugzeug nach Iserlohn gereist, da er befürchtete, in der DDR „verhaftet zu werden“.⁷¹ „Amateur“ und Garnatz kannten sich noch vom DARC aus Kriegstagen in Berlin. In dem zweistündigen Gespräch ließ Garnatz durchblicken, bislang alle „Schwarzsender“ in der DDR mit Zeitschriften und Materialien versorgt zu haben, und nannte nicht wenige Namen. Das war sicherlich leichtsinnig. Dennoch ließ sich Garnatz, wenn ihn Funkkameraden aus der DDR privat aufsuchten, stets den Personalausweis zeigen. Garnatz schien also bei den Ostkontakten sonst vorsichtig zu agieren, verkaufte offenkundig Ersatzteile für Funkgeräte fair zu einem Kurs von 1 : 1. Über sich selbst erklärte Garnatz, er sei seit Kurzem „wieder in Arbeit“ und habe eine Stellung bei der Stadtverwaltung erhalten, die ihm Funkkamerad und DARC-Vorstandsmitglied Fritz Rudi Hammer (1911–1993) vermittelt habe, wobei er seinen tatsächlichen Dienstherrn nicht anführte; das MfS sollte im Übrigen nie von Garnatz' Tätigkeit beim Verfassungsschutz erfahren. Zuvor sei er ohne Arbeit gewesen, habe Garnatz erzählt, und habe sich für den DARC Berlin als Geschäftsführer für ein geringes Entgelt engagiert. „Amateur“ könne ihn besuchen, allerdings erst abends.⁷² Natürlich kam bei dieser Begegnung auch die Rede auf die DDR, zu der Garnatz keine zwei Monate nach dem Aufstand im Juni 1953 erklärt haben soll, „daß er mit dem System in der DDR einverstanden sei, wenn auch ihm einiges nicht gefalle“.⁷³ Doch „Amateur“ schien ihn zu durchschauen und vermerkte in seinem Bericht: „Ich kenne ihn schon viel zu lange, um nicht zu wissen, daß er dies tat, um für sich Vorteile herauszuschinden und sich anzubiedern und Vertrauen zu erwecken, um die Angaben zu bekommen, welche er haben will.“⁷⁴ Das klingt nicht nach Wertschätzung. Dieser Kontakt wäre vermutlich eingeschlafen, wenn nicht das MfS ein besonderes Interesse an Garnatz gehabt hätte. Das resultierte aus dessen

69 BAArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, Bd. 1, „Amateur“: Kurzwellentagung in Iserlohn im Sauerland vom 6.–9.8.1953, 11.8.1953, Bl. 26–51, hier: Bl. 30.

70 Siehe ebd., Bl. 35.

71 Siehe ebd., Bl. 36.

72 Siehe ebd.

73 Siehe ebd., Bl. 35.

74 Ebd.

Wissen über „Schwarzfunke“ in der DDR und – auf Basis von Angaben des „Amateur“ – der Absicht, Garnatz als geheimen Mitarbeiter zu werben.⁷⁵

Den Ausschlag dafür gab „Amateurs“ vernichtendes Zeugnis über Bruno Garnatz, in dem es heißt: „Moralisch ist G[arnatz] ein sehr hinterhältiger und schwer zu erklärender Charakter. Er ist niemals offen, sondern hält sich immer ein Hintertürchen offen, was er benutzt, wenn es mal schief geht. Man kann sich nicht auf ihn verlassen. Schon sein Händedruck zeigt, daß er es niemals offen meint. Er ergreift nur die Handspitze. Jedoch trinkt er nicht, aber raucht sehr gern schwere Zigarren (auch heute noch!). [...] Er selbst ist meiner Meinung nach bereit, jederzeit für beide Seiten zu arbeiten, je nachdem[,] wo er am meisten Geld bekommt.“⁷⁶

Auf dieser Basis entwickelte das MfS ein Konzept für die weitere operative Arbeit von „Amateur“, die zunächst gänzlich auf Garnatz fokussiert war. Im Oktober 1953 hatte der GM mit ihm Kontakt aufzunehmen, weil er „verantwortlich für die Betreuung der illegalen Funkstationen in der DDR“ sei. Ferner: „Garnatz soll in der späteren Entwicklung durch den GM ‚Amateur‘ überwunden werden. Desweiteren soll versucht werden[,] durch Garnatz Personen[,] die eine Schwarzstation haben[,] festzustellen.“⁷⁷ Dieses Programm wurde detailliert ausformuliert.⁷⁸

Am 9. Dezember 1953 war es schließlich soweit. Der geheime Mitarbeiter „Amateur“ suchte verabredungsgemäß Garnatz in dessen Haus auf. Nach eineinhalb Stunden war das Gespräch beendet, denn Garnatz wollte Abendbrot essen – ohne den GM. Dabei kannte „Amateur“ Garnatz recht gut, hatte bereits früher in dessen Haus verkehrt und konnte die unterdessen erfolgten Renovierungen im Haus zuordnen. Garnatz war offenkundig vorsichtig. Keine seiner Ausführungen deutete auf seinen Arbeitgeber hin. „Amateur“ war, als er später seinen Bericht abfasste, ahnungslos und stellte sich Garnatz als kleinen Angestellten in der Stadtverwaltung vor. Garnatz gab ihm entgeltlich Verbandshefte des Funkamateurerverbandes⁷⁹ und es war die Rede auf drei Funker aus Dresden gekommen, die ihn besucht hatten. Doch machte Garnatz keine näheren Angaben. „Amateur“ übergab ihm eine Brazil-Zigarre, die Garnatz genüsslich geraucht habe. „Amateur“ war gehalten, noch zu einem anderen Funker die Verbindung aufzunehmen, was ihm Garnatz kurzerhand ermöglichte, indem er, so der Bericht, zum Telefonhörer

75 BArch, MfS, Bezirksverwaltung Schwerin, AOP Nr. 115/56, „Amateur“: Abschrift Bericht, 28.8.1953, Bl. 54–56, hier: Bl. 55.

76 Ebd.

77 Siehe BArch, MfS, BV Schwerin Nr. 115/56, Oberleutnant Ludwig, Leiter der Abteilung IV der MfS BV Schwerin: Schreiben an den Leiter der BV Schwerin: Legende für den GM „Amateur“, 13.10.1953, Bl. 57f., hier: Bl. 57.

78 BArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, Auftrag, 13.10.1953, Bl. 59–62, hier: Bl. 59f. Der Einsatz von „Amateur“ wurde auf den Dezember 1953 verschoben, weshalb abermals ein Auftrag ausgearbeitet wurde. Siehe BArch, MfS, BV Schwerin Nr. 115/56, Auftrag, 5.12.1953, Bl. 87–93, hier: Bl. 91f. Zu diesem Zeitpunkt stand Garnatz operativ nicht mehr im Zentrum, sondern ein anderer Funkamateur mit Bezügen zum US-amerikanischen Counter Intelligence Corps (CIC).

79 BArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, Oberleutnant Ludwig: Reise nach Berlin vom 8.12.–10.12.1953, 12.12.1953, Bl. 94–107, hier: Bl. 104.

gegriffen und das Gespräch an ihn weitergereicht habe.⁸⁰ Im Gegenzug erhielt Garnatz Zeitschriften aus der DDR. Beide verabredeten, einander zu schreiben, wobei die Korrespondenz jeweils an die in Berlin (West) lebende Mutter von „Amateur“ gehen sollte.⁸¹

Drei Tage später erfolgte in Schwerin die Auswertung der Reise von „Amateur“, wobei es zu Garnatz hieß: „Seinen Auftrag bei Garnatz konnte er nicht so durchführen[,] wie es in der Legende beabsichtigt war, da Garnatz ihn praktisch vor die Tür gesetzt hat.“⁸² Oberleutnant Ludwig blieb dennoch dabei, weiterhin den Kontakt zu Garnatz halten zu lassen. Beim nächsten Besuch sollte „Amateur“ herausfinden, wer die drei Funcker aus Dresden waren, die Garnatz besucht hatten.⁸³

Das Interesse des MfS an Garnatz ließ jedoch alsbald nach. Es kam lediglich noch zu einem Telefonat mit „Amateur“.⁸⁴ Das lag nicht an Garnatz. Denn „Amateur“, der dann „Eduard“ hieß, wurde durch einen anderen Funkamateure dem amerikanischen Nachrichtendienst CIC zugeführt. Dieser Kontakt hatte fortan eine hohe Priorität für das MfS und verlangte eine Konzentration der operativen Arbeit auf diese Frage. Für den Nachrichtendienst arbeitete der geheime Mitarbeiter des MfS „Eduard“ einige Monate lang unter dem Decknamen „Berger“. Die Amerikaner waren vor allem auf die Abläufe an seinem Arbeitsplatz beim Funkmeldeamt in Schwerin fokussiert, worüber sie umfassend unterrichtet wurden – alles unter Aufsicht und mit Wissen des MfS. Als zunehmend mehr Funkamateure in der DDR, die für den CIC tätig waren, enttarnt wurden, wurde auch „Berger“ einem Polygrafentest („Lügendetektor“) unterzogen. Der amerikanische Nachrichtendienst war mit dem Untersuchungsergebnis zufrieden und übergab ihre Quelle „Berger“ der Führungsstelle des CIC in Würzburg, die dann nicht mehr zu Fragen der Funkamateure unterwegs war.⁸⁵ Danach verlor das MfS Bruno Garnatz gänzlich aus den Augen. Formal ließ es seine Akte zwar noch bis 1955 offen, hielt sogar grundsätzlich an der Absicht fest, ihn für die Staatssicherheit zu werben,⁸⁶ doch schon im September 1955 wurde der Aktenvorgang „Kurzwele“ geschlossen,⁸⁷ ohne dass noch Aktivitäten zu Garnatz erfolgt waren.

80 Siehe ebd., Bl. 105.

81 Siehe ebd.

82 Siehe BArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, Oberleutnant Ludwig: Auswertungsbericht, 12.12.1953, Bl. 108f., hier: Bl. 108.

83 Siehe ebd., Bl. 109.

84 Siehe BArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, „Eduard“: Abschrift, 19.1.1954, Bl. 138–147, hier: Bl. 141.

85 Siehe ebd., Bl. 139–141.

86 Siehe BArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, Oberleutnant Ludwig, Abteilung II der MfS-BV Schwerin: Zusammenfassender Bericht über Bruno Garnatz, 30.3.1955, Bl. 330–334, hier: Bl. 334.

87 Siehe BArch, MfS, BV Schwerin, AOP Nr. 115/56, Oberleutnant Ludwig, Abteilung II der MfS-BV Schwerin: Zusammenfassender Bericht über die Bearbeitung des Gruppenvorganges 23/53 „Kurzwele“, 30.9.1955, Bl. 335–347, hier: Bl. 347.

Schluss

Das Berliner Landesamt für Verfassungsschutz wurde bewusst von Antifaschisten wie dem Sozialdemokraten und Emigranten Franz Tausch-Treml und dem Christdemokraten und antifaschistischen Widerständler Alwin Cäsar Hardtke aufgebaut. Fünf Jahre nach dem Sieg über den Nationalsozialismus war für die West-Berliner Verfassungsschützer jedoch trotzdem nicht ohne Weiteres zu erwarten, einen neuen Nachrichtendienst gänzlich mit „unbefleckten“ Mitarbeitern aufbauen zu können. Doch die Alliierten in Berlin (West) wie auch der Regierende Bürgermeister Ernst Reuter achteten auf die personelle Zusammensetzung. Dabei konnte vor allem die amerikanische Seite auf den Fundus an NS-Unterlagen im „Berlin Document Center“ zurückgreifen, wo alle Mitarbeiter zunächst einer Überprüfung unterzogen wurden. Hinsichtlich dessen, was gemeinhin unter „braunen Wurzeln“ verstanden wurde, fand sich allein eine NSDAP-Mitgliedskarte zu Bruno Garnatz, der wegen seines Engagements in der Funkamateurszene in Berlin (West) später zu einer Person der Zeitgeschichte avancierte. Garnatz trat der Partei 1937 bei, gehörte ihr also rund acht Jahre an. Ob er freiwillig beitrat oder unter Druck, wie er nach 1945 vortrug, mag dahingestellt bleiben. Sein Engagement innerhalb einer NS-Organisation wie dem NSKK noch vor der nationalsozialistischen Machtübernahme im März 1933, die zunächst im Kontext der Sturmabteilung (SA) angesiedelt war, betonte er nach deren ramponiertem Ruf in den Tagen seines Eintrittes in die NSDAP nicht; in den entsprechenden Unterlagen ist das nicht vermerkt. Diese frühe NS-Verbundenheit wird jedoch kaum ernsthaft als „braune Wurzel“ des Berliner Verfassungsschutzes anzusehen sein. Innerhalb des Verfassungsschutzes war Garnatz zwar mit dem höchst sensiblen Karteikartenbereich befasst, was allerdings auch keine den Nachrichtendienst inhaltlich oder operativ prägende Aufgabe war; diese Aufgabe besagt lediglich ein enormes Insiderwissen, mit allen Möglichkeiten, es auszunutzen. Das Engagement für die NSDAP war zwar dem MfS bekannt, das sogar 1953 zeitweilig dessen nachrichtendienstliche Verpflichtung erwogen hatte, allerdings gänzlich ohne Wissen seiner beruflichen Verwendung beim Berliner Verfassungsschutz. Letztlich ist die NSDAP-Mitgliedschaft von Bruno Garnatz belanglos, insbesondere, weil sie für die frühe Zeit des Nachrichtendienstes eine Ausnahme darstellt – anders als beim Bundesamt für Verfassungsschutz oder dem späteren Bundesnachrichtendienst. Immerhin wurde sie innerhalb des Dienstes registriert. Sein Vorgesetzter Alwin Cäsar Hardtke hielt es für geboten, eine Kopie jener Karteikarte bei Ausscheiden aus dem Dienst nebst seinen dienstlichen Beurteilungen aufzuheben – was er für keinen anderen Mitarbeiter getan hat. Es bleibt: Der Berliner Verfassungsschutz betrat die nachrichtendienstliche Bühne mitten im Kalten Krieg, für den Dienst selbst war das jedoch personalpolitisch eine „Stunde null“. Ein Unikum in der deutschen Sicherheitsarchitektur jener Zeit.